

Die Canon EOS 60D in der Praxis

Merklicher Sprung

Betrachtet man die EOS Mittelklasse-Modelle seit der 10D, so ließ sich bislang eine eher behutsame Weiterentwicklung feststellen. Bei der 60D allerdings hat sich gegenüber dem Vorgängermodell einiges geändert. Wir haben die 60D zusammen mit dem neuen EF 70-300 mm L IS USM einem ausführlichen Praxistest unterzogen.

Seit Erscheinen der EOS 7D, die mit ihrem hochentwickelten AF, dem dualen Bildprozessor und 18 Megapixel-Sensor sowie einer rasanten Bildfrequenz die Ansprüche vieler Semiprofis und Profis erfüllte, erschien eine Kamera wie die 50D etwas schwer vermittelbar. Die Ende vergangenen Jahres vorgestellte 60D ist hinsichtlich Preis und Ausstattung nun aber klar zwischen den X00D-Modellen und der 7D positioniert und wird so besonders für Fotografen interessant sein, die eine Alternative zu den EOS-Einsteigermodellen suchen.



Canon EF 70-300 mm 1:4-5,6 L IS USM

Aufbau: 19 Linsen in 14 Gruppen
Blendenbereich: 4,5 - 32 (WW)
 5,6 - 45 (T)
Anzahl der Blendenlamellen: 8 (kreisf.)
Bildwinkel (diag.): 34° - 8°15' (Kleinb.)
Naheinstellgrenze: 1,2 m
Min. Abstand (ab Frontl.): ca. 86 cm
Max. Abbildungsmaßstab: ca. 1:4,8
Filterdurchmesser: 67 mm
Scharfeinstellung: manuell
Abmessungen: 89 (D) x 143 mm (L)
Gewicht: ca. 1.050 Gramm
Besonderheiten: Staub-/Spritzwasserschutz, 2 UD-Linsen, opt. Bildstabilisator, Streulichtblende im Lieferumfang, Stativschelle als Zubehör erhältlich
Zubehör inkl.: Streulichtblende
Anschluss: Canon EF
Straßenpreis: ca. 1.300 €

In der Hand

Im Vergleich zur Vorgängerin 50D wirkt die 60D etwas zierlicher und runder. Anders als bei der 50D besteht das Gehäuse nicht mehr aus Metall, sondern aus Polycarbonat und Glasfaser auf einem Alu-Chassis. Das macht die Kamera insgesamt auch um gut 70 Gramm leichter. Gleichwohl liegt die 60D, dank des ausgeprägten Griffwulstes und der dicken Gummierung sehr gut in der Hand und macht einen durchaus soliden Eindruck.

Wer schon eine 40D oder 50D besitzt, muss hinsichtlich der Anordnung der Bedienelemente gründlich umstellen. Die 60D verfügt über ein klapp- und schwenkbares Display und allein das erforderte eine andere Platzierung der Knöpfe auf der Rückseite. Zudem verschwindet mit dem kleinen Joystick rechts neben dem Sucher ein vielen liebege-wordenes Bedienelement, das insbesondere bei der schnellen Anwahl des AF-Feldes hilfreich war. Stattdessen befindet sich nun innerhalb des Daumenrades eine 8-Wege-Taste (Multicontroller). Stellt man über die entsprechende Custom-Funktion die Kamera so ein, dass man über die AF-Messfeldtaste die automatische und über den Multicontroller die manuelle Auswahl aktiviert, geht das auch fix. Dadurch aber, dass man den Daumen erheblich weiter nach unten

bewegen muss, erscheint mir die Bedienung doch etwas unhandlicher als bei der 50D beziehungsweise 5D Mark II.

Praktisch ist die Q-Taste. Die liegt gut erreichbar über dem hinteren Einstellrad und ermöglicht zusammen mit dem Display und dem Multicontroller das schnelle Einstellen praktisch aller für die Bedienung relevanter Funktionen wie Blende, ISO, Bildfrequenz, Bildqualität, AF-Modus oder Belichtungsmessmethode. Auch auf die Custom-Funktionen kann man so schnell zugreifen. Ein weiterer Unterschied zur 50D betrifft den Sensor. Der löst 18 Megapixel auf und findet sich auch in der 7D, 550D sowie in der neueren 600D.

Die 60D ist zudem die erste Mittelklasse-EOS, die die Bilder auf SD-Karten abspeichert. Wer neben der 50D auch eine 60D nutzen möchte, benötigt also zwei unterschiedliche Kartentypen. Das gilt auch für den Akku. Die 60D benötigt LP-E6-Akkus, die auch in der 7D und 5D Mk II Verwendung finden, nicht aber in der 50D.

Sucher und Display

Der Sucher zeigt mit 96 Prozent des Bildausschnittes etwas mehr als der der 50D (95%). Das Sucherbild wirkt hell und klar und selbst wenn man beispielsweise parallel eine 5D MkII verwendet, erscheint der



Canon EOS 60D

Bildsensor: CMOS (44 x 33 mm), 5.184 x 3.456 Pixel, Auflösung (effektiv) 18 Millionen Pixel (Beschnittfaktor bezogen auf Kleinbild: rund 1,6)
ISO: 100 - 6.400 (erweiterbar auf 12.800)

Dateiformate (Bild): RAW (14 Bit), M-RAW, S-RAW, JPEG

Dateiformate (Video): MOV (H.264), max. 1.920 x 1.080 (wahlweise mit 29,97, 25 oder 23,976 Bildern/sec), 1.280 x 720 mit 50 Bildern/sec

LC-Display: klapp- und schwenkbares 3 Zoll-LED, 1.040.000 Bildpunkte

Sucher: optischer Dachkantprismen-Sucher, 96 Prozent, 0,95fache Vergrößerung (50 mm-Objektiv)

Serienbilder: ca. 5,3 Bilder/sec (16 RAWs / 58 JPGs in Folge)

Speichermedien: SD/SDHC/SDXC

Weitere Merkmale: Digitale Wasserwaage, Staubschutz-Funktion für Sensor, wechselbare Sucherscheibe, Anschluss für ext. Mikrofon (3,5 mm Klinke), kabelloses Blitzen möglich (Canon EX-Multi-Flash-System), LiveView, HDMI-Ausgang

Abmessungen: ca. 105,8 (H) x 144,5 (B) x 78,6 mm (T)

Gewicht (mit Akku und SD-Karte): rund 755 Gramm

Preis (Gehäuse): ca. 900 €

Unterschied nicht unbedingt dramatisch. Manuelles Scharfstellen bereitet daher keine Probleme. Die Sucheranzeige ist umfassend und gut ablesbar. Über eine entsprechende Einstellung der Set-Taste kann man sich im Sucher eine elektronische Wasserwaage anzeigen lassen – allerdings nicht, wenn man, wie oben beschrieben, die Auswahl des AF-Feldes auf den Multicontroller gelegt hat.



Richtig gut ist das sehr hochauflösende klapp- und schwenkbare Display. Die Helligkeit lässt sich in 7 Stufen einstellen. Das Seitenverhältnis von 3:2 entspricht dem des Sensors. Die angezeigten Bilder nutzen damit die volle Displaygröße aus. Die Beweglichkeit des Displays zusammen mit der hohen Darstellungsqualität erleichtert Aufnahmen aus schwierigen Positionen und ist auch beim Filmen höchst willkommen. Was leider immer noch nicht überzeugt, ist die Darstellung des Histogramms. Die Abgrenzung der entsprechenden Grafik durch eine dünne weiße Linie würde die schnelle Interpretation erheblich erleichtern.

AF, Belichtung, Video

Das Phasendetektions-AF-System entspricht dem der 50D/5D MkII, ist damit erheblich weniger komplex

und entsprechend einfach zu bedienen, dabei aber eben auch nicht so leistungsfähig wie in der 7D. Hat man sich an die etwas andere Anwahl der AF-Felder über den neuen Multicontroller gewöhnt, kommt man mit dem auf 9 Messfeldern basierenden AF auch bei sich bewegenden Motiven gut zurecht. Bei kontinuierlichem AF nimmt die Bildfrequenz bei sich schnell bewegenden Motiven unter Umständen beträchtlich ab. Eine Möglichkeit, Auslösepriorität festzulegen besteht leider auch bei der 60D nicht.

Keineswegs auf der Höhe der Zeit präsentiert sich der AF im Live-View-/Videomodus. Im Quick-AF-Modus verdunkelt der hochklappende Spiegel jeweils kurz den Sucher, um dem Phasendetektions-AF die Arbeit zu ermöglichen. Im Live-AF kann man mittels Multicontroller bequem den AF-Bereich anwählen. Der AF selbst ist präzise aber sehr langsam – keine Chance, sich bewegende Motive scharf zu stellen. Das können Modelle anderer Hersteller wie Sony oder Nikon mittlerweile erheblich besser. Abgesehen vom AF, der bei anspruchsvollen Videoproduktionen in der Regel ohnehin nicht eingesetzt wird, erfüllt die Videofunktion höchste Ansprüche. Auch in Full HD-Auflösung kann die Bildfrequenz entsprechend den profes-

sionellen Standards (25, 24 fps bei PAL / 30, 25 fps bei NTSC) eingestellt werden. Zudem lassen sich Blende, Verschlusszeit und ISO manuell einstellen. Ein über die Mikrofonbuchse angeschlossenes externes Stereomikro kann manuell angesteuert werden.

Die Bildfrequenz ist mit 5,3 Bildern pro Sekunde langsamer als bei der 50D (6,3 Bilder/sec). Der gleiche Bildprozessor (Digic 4) muss immerhin pro Bild 3 Megapixel mehr an Daten verarbeiten, was sich letztendlich auch in der niedrigeren Bildrate ausdrückt. Das Belichtungsmessmodul basiert wie in der 7D auf 63 Messfeldern und wertet bei der Belichtungsmessung Informationen zur Schärfte, Helligkeit und Farbe aus, was zuverlässig funktioniert.

Bildqualität

Da gibt's nichts zu nörgeln. Die Bildqualität entspricht damit dem, was schon bei der 7D zu sehen war (NaturFoto 4/2010). Trotz der hohen Auflösung hält sich das Bildrauschen selbst bei hoher Empfindlichkeit in sehr erträglichen Grenzen. Merkllich, aber dezent in Erscheinung tritt es – optimale Belichtung immer vorausgesetzt – erst ab ISO 800. Selbst bei ISO 3.200 aufgenommene Bilder sehen noch sehr gut aus und auch bei der

Abendstimmung an der Schneehaube. Blick von der Fuorcla Surlej, Oberengadin, Schweiz. Der auch in der 550D, 600D und 7D verwendete 18 Megapixel-Sensor kommt mit hohen Kontrasten gut zurecht. Gerade bei interessanten Lichtstimmungen in der Landschaftsfotografie empfiehlt sich allerdings die Aufzeichnung im RAW-Format. Nicht nur lassen sich gegenüber den JPGs den Bildern etwas mehr Details entlocken, auch die Wiedergabe von Farbverläufen ist homogener und die Gefahr des Verlustes von Durchzeichnung in Lichtern und Schatten merklich geringer.

Canon EOS 60D | EF 4,5-5,6/70-300 mm L IS USM | 300 mm | 1/15 sec | f10 | +1,33 LW | ISO 100 | Polfilter | Grauverlaufsfilter 0,9 ND | Spiegelvorauslösung | Stativ

maximalen Empfindlichkeit von ISO 12.800 entstehen Bilder, die in kleinem Format (bis 13 x 18 cm) ausgedruckt noch gut erkennen lassen, was man da fotografiert hat. In der Standardeinstellung von Lightroom wird das Farbrauschen dabei praktisch vollständig eliminiert und das Helligkeitsrauschen ist sehr homogen verteilt. Eine störende Streifenbildung, die früher bei solch hohen Empfindlichkeiten oft zu beobachten war, tritt nicht auf.

Tele-Allrounder

Zusammen mit der EOS 60D konnte ich das neue EF 4-5,6/70-300 mm L IS USM ausprobieren. Es eignet sich insbesondere in Verbin-



Mehr als reine Kosmetik: Wer von der 40D oder 50D zur 60D wechselt, muss sich umgewöhnen. Die meisten Knöpfe haben den Platz gewechselt und auch der Joystick ist verschwunden. Dessen Funktion übernimmt die runde Taste innerhalb des hinteren Einstellrades. Über die Q-Taste sind wichtige Parameter nun schnell erreichbar. Wenig erfreuen dürfte Besitzer älterer Modelle der Wechsel von CF- zu den, auch bei den Einsteigermodellen üblichen, kleinen SD-Karten.



Piz Bernina (rechts) und Piz Tschierva (Mitte) im Abendlicht. Blick von der Fuorcla Surlej, Oberengadin. Die hohe Auflösung des Sensors bringt so manches ältere Objektiv an seine Grenzen. Das EF 20-35 mm liefert an der 5D Mk II, mäßig abgeblendet, durchaus brauchbare Resultate, an der 60D hingegen wirken die Bilder bei 100 Prozent-Ansicht am Monitor sichtbar weicher. Man muss bei großformatigen Ausdrucken dann schon etwas stärker scharfzeichnen, um vorzeigbare Ergebnisse zu erzielen.

Canon EOS 60D | EF 3,5-4,5/20-35 mm USM | 20 mm | 1/50 sec | f9 | +0,33 LW | ISO 200 | Grauverlaufsfilter 0,9 ND | Spiegelvorauslösung | Stativ



Abfluss des Morteratsch-Gletschers im Oberengadin vom Munt Pers-Gipfel gesehen. Bei optimaler Blende eingesetzt, liefert das neue EF 70-300 mm L IS USM auch bei der langen Brennweite eine hohe Schärfe, die sich insbesondere bei solch detailreichen Landschaftsausschnitten bemerkbar macht.

Canon EOS 60D | EF 4,5-5,6/70-300 mm L IS USM | 300 mm | 1/15 sec | f10 | +1,33 LW | ISO 100 | Polfilter | Spiegelvorauslösung | Stativ

dung mit den APS-C-DSLRs als vielseitiges Telezoom, deckt es doch einen kleinbildäquivalenten Brennweitenbereich von 112 bis 480 mm ab. In Verbindung mit der hohen Bildqualität der 60D bei Empfindlichkeiten bis ISO 800 oder gar 1.600 sowie dem sehr zuverlässig arbeitenden Bildstabilisator ist dabei auch die relativ geringe Lichtstärke nicht allzu kritisch zu sehen. Die macht sich damit allein in den eingeschränkten Gestaltungsmöglichkeiten mit selektiver Schärfe bemerkbar. Das Objektiv ist dank seines soliden Metall-Gehäuses und der L-typischen Spritzwasserversiegelung äußerst robust, aber eben auch 1.050 Gramm schwer. Optisch überzeugt es voll und ganz. Auch bei langer Brennweite kann man das Objektiv ohne Einschränkung bei offener Blende einsetzen. Mit einem Preis von 1.300 € liegt es allerdings auch deutlich über dem, was Zooms mit diesen Kenndaten üblicherweise kosten, weshalb es vor allem für Fotografen interessant sein dürfte, die oft unter widrigen Bedingungen zur Kamera greifen (müssen).

Fazit

Die EOS 60D ist weniger „Profikamera“ als es noch die 50D war. Das Kunststoffgehäuse, die verringerte Bildfrequenz und auch der Verzicht auf den Joystick trennen die Kamera deutlicher von der 7D als das bei der 50D der Fall war. Das ist alles in allem nur konsequent. Ein Umstieg von der 50D zur 60D sollte daher genau überlegt sein. Einziger praxisrelevanter Zugewinn ist das verbesserte und klappbare Display, die erweiterten Videoeinstellmöglichkeiten sowie eine vor allem im hohen Empfindlichkeitsbereich verbesserte Bildqualität (trotz höherer Auflösung!). Dafür muss man auf eine Blitzbuchse, die Abdichtung gegen Staub/Spritzwasser sowie auf das Metallgehäuse verzichten. Bessere Argumente gibt es für den „Aufstieg“ von einer X00D-EOS. Die nicht zuletzt dank Daumenrad und griffigerem Gehäuse erheblich bessere Ergonomie, der bessere Sucher, die höhere Bildfrequenz, der deutlich größere Pufferspeicher sowie die erweiterte Konfigurierbarkeit sprechen bei ambitionierten Fotografen für die 60D.

Hans-Peter Schaub



Kattas im Allwetterzoo Münster. Optimal belichtet liefert der Sensor trotz der sehr hohen Auflösung auch bei ISO 1.600 noch sehr gute, rauscharme Bilder. Muss man hingegen, wie in diesem Fall, knapp belichtete Bilder aufhellen, wird das Rauschen schon bei ISO 400 sichtbar. Canon EOS 60D | EF 4,5-5,6/70-300 mm L IS USM | 207 mm | 1/1.600 sec | f5 | -1,33 LW | ISO 400



Leopardenbaby im Allwetterzoo Münster. Das 70-300 mm L IS USM lässt sich uneingeschränkt bei offener Blende einsetzen und liefert dann auch im Telebereich scharfe Bilder. Der Bildstabilisator arbeitet äußerst effektiv und erreicht durchaus den vom Hersteller angegebenen Gewinn von rund 4 Blendenstufen. Bei optimaler Belichtung zeigen die Bilder selbst bei ISO 1.600 praktisch kein störendes Rauschen. Canon EOS 60D | EF 4,5-5,6/70-300 mm L IS USM | 300 mm | 1/30 sec | f5,6 | ISO 1.250 | Bildstabilisator